

Theresia Oedl-Wieser, Bundesanstalt für Bergbauernfragen, Wien

Ländliche Frauen- und Geschlechterforschung in Österreich – eine Standortbestimmung

In der ländlichen Sozialforschung in Österreich gewinnen Frauen- und Geschlechterfragen in den letzten Jahren zunehmend Aufmerksamkeit. Das zeigt sich nicht nur in einer steigenden Zahl an Forschungsarbeiten, sondern auch in der Vielfalt der Themen, die bearbeitet werden. In diesem Beitrag werden die Phasen der Frauen- und Geschlechterforschung in der ländlichen Soziologie in Österreich dargestellt¹. Ausgehend vom Anspruch feministischer Forschung, wissenschaftliches Erkenntnisinteresse mit der politischen Praxis zu verknüpfen, wird der Frage nachgegangen, ob dieser Anspruch auch in der ländlichen Frauen- und Geschlechterforschung umgesetzt wurde und wird. Neben der thematischen wird auch eine räumlich-institutionelle Standortbestimmung vorgenommen. Eine wichtige Erkenntnis ist, dass die neuen Themen der ländlichen Frauen- und Geschlechterforschung eine Ausweitung und eine Bereicherung der Ländlichen Sozialforschung in Österreich bewirkt haben.

Einleitung

Ländliche Sozialforschung befasst sich mit der sozialen Situation von Menschen, die in ländlichen Räumen leben. Sie ist im Wesentlichen ein Teil der allgemeinen Sozialforschung. Aufgrund der besonderen Verhältnisse im ländlichen Raum ergeben sich jedoch Abweichungen sowohl in methodischer als auch in thematischer Hinsicht. Insbesondere „der Raum“ erweist sich in sozialwissenschaftlichen Fragestellungen als wichtiges Kriterium, da er gesellschaftlich strukturierend und differenzierend wirkt (WIESINGER, 2004, 93). Ländliche Sozialforschung ist stark aufgefächert und reicht von der (Agrar-)Soziologie, (Agrar-) Ökonomie und (Agrar-)Statistik über Fragen des ländlichen Arbeitsmarktes, der räumlichen und beruflichen Mobilität, von demographischen Fragen bis hin zum sozialen Wandel in ländlichen Regionen (PEVETZ, 1999, 23).

¹ Eine etwas kürzere Fassung des Beitrages ist nachzulesen in: Theresia Oedl-Wieser und Ika Darnhofer (Hrsg.) (2009): Gender Issues. Sonderheft des Jahrbuches der österreichischen Gesellschaft für Agrarökonomie Band 18, Heft 2. Wien: Facultas.wuv. ISBN 978-3-7089-0432-0 oder auf <http://oega.boku.ac.at/index.php?id=153> herunterzuladen.

Seit mehr als 100 Jahren entwickelt sich dieses breite Forschungsfeld der ländlichen Sozialforschung in Österreich. Die erste „Frauenstudie“ hingegen, die sich mit der Position der Frauen in der Außenwirtschaft von landwirtschaftlichen Betrieben befasste, wurde erst Ende der 1960er Jahre durchgeführt (SCHEWCZIK, 1971). Was waren die Ursachen für diese „verspätete“ Befassung mit ländlichen Frauen- und Geschlechterfragen in Österreich? War es das männlich dominierte Forschungsfeld oder das konservativ-bewahrende agrarische Milieu, das Fragen zur Situation der Frauen in der ländlichen Gesellschaft nicht aufkommen ließ? Beide Aspekte sind sicherlich von großer Bedeutung und erst mit der gesellschaftlichen Öffnung in den 1970er Jahren durch soziale Bewegungen wie die Neue Frauenbewegung oder die Ökologiebewegung, ist auch die ländliche Sozialforschung in Österreich durch kritisch-emanzipatorische Ansätze herausgefordert worden. Fragen der sozialen und geschlechterspezifischen Ungleichheit, der Einkommensverteilung sowie der hierarchischen Machtverhältnisse im ländlichen Raum wurden unter Anwendung neuer Methoden und Ansätze (qualitative Sozialforschung) untersucht.

In diesem Beitrag werden zu Beginn die Grundzüge feministischer Forschung sowie ihre Weiterentwicklung dargestellt. In weiterer Folge wird ein kurzer Überblick über die ländliche Sozialforschung in Österreich gegeben. Mittels Literaturanalyse wird anschließend die Entwicklung der ländlichen Frauen- und Geschlechterforschung nachgezeichnet, ihre Besonderheiten und Charakteristika herausgearbeitet und ihre Verortung in der feministischen Forschung und politischen Praxis vorgenommen. Abschließend werden die Erkenntnisse aus dem Beitrag diskutiert.

Anspruch und Entwicklung feministischer Wissenschaft

Im Vergleich zur „Ersten“ Frauenbewegung zielte die „Neue“ Frauenbewegung Ende der 1960er Jahre nicht mehr allein auf die politische und gesellschaftliche Teilhabe, sondern auf eine radikale Veränderung von Gesellschaft und Staat. Es ging um die Humanisierung der Gesellschaft und um die Überwindung des Androzentrismus im Wissenschaftsbetrieb. Feministische Wissenschaft setzte sich zum Ziel, das Leben und Handeln von Frauen sichtbar zu machen und sich mit den sozioökonomischen und kulturellen Bedingungen ihrer Unterdrückung auseinander zu setzen (ROSENBERGER und SAUER, 2004, 256). Dabei kann nicht von „dem Feminismus“ gesprochen werden, sondern es sind sehr heterogene Konzepte, die sich nach Ideengeschichte, Gegenstandbezug und Trägerinnen bzw. Zielgruppen feministischer Bewegungen unterscheiden lassen (z.B. Liberaler Feminismus, Ökofeminismus, Schwarzer Feminismus). Im Laufe der Zeit brachte die fortschreitende Entkoppelung der „akademischen“ feministischen Theorie von der „politischen“ Gleichheits-Praxis neue Orientierungen auf beiden Seiten hervor (HOLLAND-CUNZ 2003, 156). Während sich die Gender studies in Richtung (De-)Konstruktivismus bewegten, begann sich die Gleichstellungspolitik an den Grundsätzen des Gender Mainstreaming (GM) zu orientieren (DEGELE, 2003; WETTERER, 2005). Inwieweit oder in welcher Form die ländliche Frauen- und Geschlechterforschung diese Ausdifferenzierung mit vollzogen hat, wird im Beitrag analysiert.

Frauenforschung

Die Frauenforschung konzentrierte sich zunächst auf den Nachweis der Nichtwahrnehmung des Lebens und Handelns von Frauen in den Wissenschaften und es wurden Wege gesucht, das männerzentrierte Leitbild in der Wissenschaft zu revolutionieren (MAIHOFER, 2004, 13). Die Frauenforschung an den Universitäten bezog ihre Problemwahrnehmung vielfach aus den politischen, ökonomischen, intellektuellen und kulturellen Entwürfen der Neuen Frauenbewegung. Ausgangspunkt für die Entwicklung von Methoden in der deutschsprachigen Frauenforschung waren die „Postulate“ von Maria Mies, die sie 1978 veröffentlichte. Sie tritt darin für eine bewusste Parteilichkeit ein und räumt der eigenen Betroffenheit im Forschungsprozess einen wichtigen Stellenwert ein. Die asymmetrische Forschungsrelation zwischen Forschenden und Beforschten sollte aufgehoben werden. Sie sieht es als erkenntnisgenerierend an, sich selbst an sozialen Bewegungen zu beteiligen, die die Herrschaftsverhältnisse in den Blick nehmen und zu transformieren versuchen (MIES, 1978).

Über einen längeren Zeitraum bestand weitgehende Einigkeit darüber, dass Frauenforschung im gegenseitigen Austausch mit der Frauenbewegung stehe und dass „Frauen über

Frauen für Frauen forschen“ sollten. Zunehmend wurden jedoch kritische Stimmen laut, die sich gegen die Ansprüche der eigenen Betroffenheit und der gemeinsamen Parteilichkeit in der Frauenforschung stellten und meinten, diese Postulate seien nicht generalisierbar und haben dort ihre Grenzen, wo Differenzen zwischen Frauen aufgrund von unterschiedlichen Kulturen und sozialen Klassen auftreten (MÜLLER, 2004, 295).

Das übergeordnete Ziel der Frauenforschung in den 1970er und 1980er Jahren war es, Frauen zu politisch autonomem Handeln zu ermächtigen. Der Weg zur ‚Befreiung‘ und ‚Ermächtigung‘ der Frauen wurde dabei jedoch sehr unterschiedlich gesehen. Vertreterinnen des *feministischen Differenzansatzes* betonen, dass Frauen als politische und gesellschaftliche Subjekte Trägerinnen eines differenten Wertsystems sind, für das sie politisch und öffentlich eintreten (ROSENBERGER und SAUER, 2004, 254). Die Differenzen zwischen Frauen und Männern sollten ihrer Meinung nach positiv bewertet und mit gleichen gesellschaftlichen Rechten ausgestattet werden. Als wichtige Vertreterinnen des Differenzansatzes zählen beispielsweise die italienischen Feministinnen der Libreria (Mailand) und DIOTIMA (Verona), die den Ansatz des ‚affidamento‘ prägten oder die Bielefelder Entwicklungssoziologinnen (Bennholdt-Thomsen, Mies, v. Werlhof), die in den 1980er Jahren mit ihrem Subsistenzansatz eine bedeutende kritische Gesellschaftstheorie entwickelten. *Gleichheitsfeministinnen* hingegen vertreten die Ansicht, dass Frauen und Männer gleiche Fähigkeiten und Potenziale haben und fordern daher für Frauen die gleiche Teilhabe am bestehenden politischen und sozialen System etwa durch die Gewährung und Sicherstellung gleicher Rechte. Der Paradigmenstreit um ‚Gleichheit und Differenz‘ wurde vor allem entlang der Linien ‚Autonomie‘ und ‚Marsch durch die männlich geprägten Organisationen‘ ausgetragen.

Geschlechterforschung

Insbesondere die Kritik an der ausschließlich auf Frauen reduzierten Theorie und Forschungspraxis führte ab Mitte der 1980er Jahre zu einem Perspektivenwechsel hin zur Geschlechterforschung und zur Analyse von Geschlechterverhältnissen. Geschlecht wurde nicht mehr als etwas selbstverständlich Naturgegebenes angesehen, sondern als eine „soziale“ Kategorie, wenngleich die Existenz von biologischen Unterschieden zwischen den Geschlechtern nicht bestritten wurde. Zurückgewiesen wurde aber die Zuschreibung unterschiedlicher Eigenschaften, gesellschaftlicher Rollen und Chancen an Frauen und Männern aufgrund ihres biologischen Geschlechts (MAIHOFER, 2004, 15f). Geschlechterforschung hat aber die Frauenforschung nicht unmittelbar abgelöst, sondern es gibt nach wie vor Gleichzeitigkeiten und Parallelitäten. Zu Beginn der 1990er Jahre kommt es neuerlich zu einem ein-

schneidenden Perspektivenwechsel. Die mittlerweile gebräuchliche Differenzierung von biologischem und sozialem Geschlecht wird von Feministinnen in Frage gestellt.

(De-)Konstruktion und Heterogenität: Geschlecht als soziales Konstrukt

Im feministischen (De-)Konstruktivismus werden die beiden Geschlechter nicht mehr als natürlich gegebene sondern als spezifische gesellschaftlich-kulturelle Existenzweisen oder als sozial konstruierte Genus-Gruppen angesehen. Aus der „Strukturkategorie“ Geschlecht wird nun die „Prozesskategorie“ Geschlecht. Der (de-)konstruktiv orientierte Feminismus beabsichtigt eine tendenzielle Auflösung fixierter, kohärenter Zweigeschlechtlichkeit im Namen einer größeren Vielgestaltigkeit und Offenheit (MAIHOFFER, 2004, 21; SCHÄFGEN und PEINL, 2004). Die Handlungsfelder liegen eher im Symbolischen, in der Sprache und der kulturellen Subversion als in der Auseinandersetzung mit Institutionenpolitik und Ökonomie. Hier setzt auch die Kritik an. Die Negierung der Generativität und der fehlende Praxisbezug der Anregungen und Provokationen (de-)konstruktivistischer feministischer Theorie sowie die Leugnung der Notwendigkeit einer politischen Dimension sind die wichtigsten Kritikpunkte. Insbesondere in der praktischen politischen Diskussion wird die Auseinanderentwicklung deutlich. Die feministische Theorie an den Universitäten ist weitgehend entpolitisiert, während die politische Gleichheits-Praxis vor allem auf dem internationalen Parkett sehr erfolgreich agiert (HOLLAND-CUNZ, 2003, 156).

Ländliche Sozialforschung in Österreich

Die ländliche Sozialforschung in Österreich erfolgte über einen langen Zeitraum losgelöst von den Institutionen der allgemeinen Soziologie. Diese ‚Abschottung‘ war und ist teilweise heute noch maßgeblich bedingt durch einen hohen Anteil an Auftragsforschung (Verwaltung, Interessenvertretung) und einen begrenzten wissenschaftlichen Austausch mit verwandten Disziplinen (WIESINGER, 2004, 94). Die Frühphase der ländlichen Sozialforschung war durch starke gegensätzliche ideologische Strömungen (Austromarxismus, Ständestaat) bestimmt. Unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg war das Thema der „traditionellen Bäuerlichkeit“ zentral, es wurden aber auch zahlreiche explorative Dorfstudien durchgeführt, um Wissen über das Leben in den Dörfern zu generieren. In Folge kommt es zu einer thematischen Ausweitung des Forschungsbereiches und zu einer beginnenden Institutionalisierung der ländlichen Sozialforschung auf universitärer Ebene (Lehrstuhl für Agrarsoziologie in Linz) und außeruniversitärer Ebene (Bundesanstalt für Agrarwirtschaft). Die Abschottung gegenüber der allgemeinen Soziologie wurde dadurch nicht gemildert. Erst in den 1970er und 1980er Jahren wurden durch „agraroppositionelle“ WissenschaftlerInnen, die sich kritisch mit der Einkom-

menssituation, dem Förderungswesen sowie den Lebens-, Arbeits- und Machtverhältnissen in der Landwirtschaft auseinandersetzen, neue und systemkritische Akzente gesetzt (KRAMMER und SCHEER, 1978). Diese hatten in Folge auch großen Einfluss auf zivilgesellschaftliche Organisationen im Agrar- und Umweltbereich. Weiters schritt die Institutionalisierung der ländlichen Sozialforschung voran. So wurde 1979 die Bundesanstalt für Bergbauernfragen in Wien gegründet und in weiterer Folge in Innsbruck das Zentrum für alpenländische Landwirtschaft. Ab den 1990er Jahren rückten im Zuge agrarpolitischer Umorientierungen in Österreich und in der Europäischen Union Themen wie Erwerbsskombination und Fragen der ökologischen und sozialen Nachhaltigkeit sowie der integrierten ländlichen Entwicklung ins Zentrum der ländlichen Sozialforschung. Es wurde damit begonnen, EU-weite Forschungskooperationen aufzubauen und theoretische Ansätze und Diskurse der internationalen ländlichen Soziologie wie etwa die Globalisierungs- und Lokalisierungsdebatte, die Rolle der KonsumentInnen in Bezug auf Nahrungsmittel (synthetic food, Biolandwirtschaft), Struktur- und Wertewandel in ländlichen Gesellschaften, Lebensstilkonzepte sowie Geschlechterfragen im ländlichen Raum verstärkt wurden verstärkt rezipiert (VOGEL, 2000, 242ff).

Trotz der erfolgten Öffnung und Ausweitung der Themenstellungen in der ländlichen Sozialforschung mussten die WissenschaftlerInnen in diesem Forschungsfeld große Anstrengungen unternehmen, um im Zuge von Restrukturierungen als Sozial- und WirtschaftswissenschaftlerInnen an der überwiegend naturwissenschaftlich ausgerichteten Universität für Bodenkultur und an den Bundesanstalten ihren Platz zu behaupten. Wie stellt sich nun die Situation für die rurale Frauen- und Geschlechterforschung in Österreich dar?

Ländliche Frauen- und Geschlechterforschung in Österreich

Wie die Entwicklung der Frauen- und Geschlechterforschung gezeigt hat, haben sich die Themenstellungen im Laufe der Zeit verändert, wenngleich dies nicht als lineare Entwicklung zu sehen ist, sondern hier durchaus Gleichzeitigkeiten bestehen. Dieses Nebeneinander von unterschiedlichen Fragestellungen und perspektivischen Ausrichtungen (Sichtbarmachen, Frauenbefreiung, Ermächtigung, Umsetzung von Gender Mainstreaming) ist auch für die ländliche Frauen- und Geschlechterforschung in Österreich festzustellen. In Folge werden verschiedene Phasen sowie Charakteristika herausgearbeitet und eine institutionelle Verortung der Frauen- und Geschlechterfragen in der ländlichen Sozialforschung in Österreich vorgenommen.

Unsichtbarkeit der Bäuerinnen und Frauen am Land (1945 – 1965)

Obwohl die unterschiedlichen und vielfältigen Aktivitäten von Bäuerinnen für die landwirtschaftlichen Betriebe und für die ländliche Gesellschaft von größter Bedeutung waren, wurden nach dem zweiten Weltkrieg bis etwa 1965 keine Studien zu diesem Thema durchgeführt (PEVETZ, 1974, 167ff). Ländliche Sozialforschung befasste sich zu diesem Zeitpunkt eher damit, geschlechtsunspezifische Informationen für die Beratung und für die agrarische Verwaltung zu sammeln.

Studien zum Arbeitsalltag und dem täglichen Leben von Bäuerinnen (1965 – 1985)

Das Ziel der ersten Arbeitszeitstudie *„Die Mitarbeit der Bäuerin in der Außenwirtschaft“* (SCHEWCZIK, 1971) war es, die Mitwirkung und die Arbeitslast der Bäuerinnen (4.673 Befragte) in den Arbeitsbereichen jenseits des Haushalts (Feld- und Stallarbeit, Arbeit mit landwirtschaftlichen Maschinen, Urlaub auf dem Bauernhof) zu erfassen. Zu dieser Zeit arbeitete etwa ein Drittel der Befragten mit Traktoren und landwirtschaftlichen Maschinen. Obwohl die Ergebnisse zeigten, dass die Arbeit der Frauen unentbehrlich für die Betriebe ist, wird ihre Arbeit in der Außenwirtschaft lediglich als „Mitarbeit“ bezeichnet. In der zweiten, von WERNISCH durchgeführten Studie (1976-1980), wurden auf 200 landwirtschaftlichen Betrieben ein Jahr lang „Arbeitszeit-Tagebücher“ geführt. Dabei zeigte sich, dass die tägliche Arbeitszeit von Bäuerinnen um einiges höher war als jene der Männer. Frauen verwendeten etwa 40% ihrer Arbeitszeit im Haushalt. Seit 1975 führt die ARGE Bäuerinnen, eine über die Landwirtschaftskammern organisierte österreichweite Bäuerinnenorganisation, alle zehn Jahre eine Befragung von Bäuerinnen durch, die über ihre Arbeitsbereiche und die Arbeitsverteilung auf dem Hof, ihre Zufriedenheit mit der Arbeits- und Einkommenssituation, Freizeit und ihrem Selbst- und Fremdbild befragt werden. Die Daten und Ergebnisse sind Basis für die politische Arbeit der ARGE Bäuerinnen und der Landwirtschaftskammern (ARGE BÄUERINNEN, 2007). Mitte der 1970er Jahre nahm Österreich an der europäischen Studie *„Die ökonomische und soziale Situation von Bäuerinnen“* teil. Die wichtigsten Forschungsfragen betrafen die Arbeitssituation, die Freizeit und die soziale Rolle der Bäuerinnen in den landwirtschaftlichen Familien (BACH, 1982). Bei all diesen Studien ging es in erster Linie darum, die Arbeitsleistung der Bäuerinnen aufzuzeigen sowie ihre Lebenssituation zu erfassen. Es wurde damit aber nicht intendiert, die bäuerliche oder ländliche Gesellschaft im Sinne des Abbaus ungleicher Geschlechterverhältnisse zu transformieren.

Feministische Studien und neue Themen in einem erweiterten Europa (seit 1985)

Ab Mitte der 1980er Jahre wurden die Fragestellungen auf alle Frauen, die in ländlichen Räumen wohnen und arbeiten, ausgedehnt. Themen wie der unterschiedliche Zugang von Frauen und Männern zu Bildung und zum Arbeitsmarkt, die unzureichende soziale Infrastruktur (Kinder- und Altenbetreuung) sowie die geschlechterspezifische Arbeits- und Machtverteilung in der ländlichen Gesellschaft wurden behandelt. Aber nicht nur die Problemlagen der Frauen auf dem Land, sondern auch ihre Potenziale und Handlungsspielräume wurden zunehmend ausgelotet.

Von der Diskriminierung zur Ermächtigung von Bäuerinnen

Die feministischen Studien brachten nicht nur Veränderungen der Fragestellungen mit sich, sondern auch neue methodische Ansätze. Mit der Studie *„Das Ansehen der Bäuerinnen“* (ARNREITER ET AL., 1987) wurde ein neuer Typ von Bäuerinnenstudien etabliert. Bäuerinnen waren eingeladen, über ihre eigene Lebens- und Arbeitssituation zu reflektieren, über Strategien nachzudenken, wie sie ihre Situation zum Besseren verändern können und ihre Bedürfnisse zu artikulieren. Diese Art der partizipativen Forschung kann als ein wesentliches Charakteristikum der ländlichen Frauen- und Geschlechterforschung in Österreich angesehen werden.

Die großangelegte Studie *„Bäuerinnen im Spannungsfeld zwischen Tradition und Moderne: Einstellungen zur Berufstätigkeit der Frau zur Ehe und Familie“* war die erste soziologische Grundlagenstudie über Bäuerinnen in Österreich. In Anwendung eines ausdifferenzierten Forschungsdesigns wurden die Arbeits- und Lebenssituation der Bäuerinnen, innerbetriebliche Entscheidungsstrukturen, Einstellungen zu Partnerschaft und Kindererziehung sowie zu Scheidung von GOLDBERG und ihrem Team (GOLDBERG, 2003) untersucht. Mit Hilfe von narrativen Interviews wurden unterschiedliche Muster von weiblichen Identitäten, so genannte *„Weiblichkeitskonstruktionen“*, auf landwirtschaftlichen Betrieben herausgearbeitet. Es wurde festgestellt, dass Frauen auf bäuerlichen Betrieben vielfältige Optionen, Chancen und Aktivitätsfelder offenstehen, sofern diese in der Familie verhandelbar sind. Es wird der Schluss gezogen, dass es im Sinne der Multiperspektivität, einem wesentlichen Merkmal des post-modernen Denkens, in den Händen der Bäuerinnen liegt, ihre Chancen zu nutzen, das Kontinuum der sozialen und betrieblichen Einheit auf den Höfen zu durchtrennen und in ihrem Sinne neu zu gestalten (GOLDBERG, 2003, 224).

Die Rolle der Bäuerinnen in der Erwerbsskombination

Etwa gleichzeitig mit der Diskussion um die eigenständige ländliche Regionalentwicklung wurde die Erwerbsskombination in der Landwirtschaft und hier insbesondere auch die Rolle der Frauen in wissenschaftlichen Studien und EU-weiten Forschungsk Kooperationen bearbeitet (PEVETZ, 1996; DAX ET AL., 2005). Es wurde festgestellt, dass Frauen im Prozess der Neuorientierung und Modernisierung der Betriebe eine sehr bedeutende Rolle spielen.

Frauen, ländlicher Raum und Gender Mainstreaming

Neben der Berufsgruppe der Bäuerinnen wurden zunehmend andere Gruppen von Frauen am Land Zielgruppen feministischer Forschung. Eine der ersten Studien beschäftigte sich mit Arbeiterinnen in einer peripheren Region im Südosten Österreichs (BENARD und SCHLAFFER, 1979). In einer späteren Studie analysierte MENNE (1994) den Prozess der Ermächtigung von Frauen am Land am Beispiel des autonomen Frauenhauses in Rohrbach im Mühlviertel, einer peripheren ländlichen Region. Nach dem EU-Beitritt Österreichs 1995 wuchs das politische Interesse für ländliche Regionen aufgrund der gut dotierten Strukturfondsförderung. Erste sozio-ökonomische Analysen zur Situation der Frauen in ländlichen Regionen sowie zur Beteiligung im ländlichen Entwicklungsprozess wurden durchgeführt (OEDL-WIESER, 1996; 1997). In den meisten österreichischen Regionen (Ziel 1,2, 5b) wurden regionale Entwicklungskonzepte unter Einbeziehung der lokalen Stakeholder erarbeitet. OEDL-WIESER (2000) analysierte die Beteiligung von Frauen an diesen Prozessen und kam zum Schluss, dass Frauen nur bedingt am Planungs- und Umsetzungsprozess beteiligt waren – trotz der von der EU proklamierten Strategie des Gender Mainstreaming für alle politischen Bereiche und Programme.

Über EU-Gemeinschaftsinitiativen wurden viele gender-sensitive (Forschungs-)Projekte im Bereich der regionalen Entwicklung initiiert und dadurch eine nationale und internationale Vernetzung aufgebaut (EQUAL, INTERREG III, TEP). Der gegenseitige Austausch und der Transfer von Wissen zwischen VertreterInnen der Wissenschaft, Verwaltung, Politik, NRO's und Frauen an der Basis wurden durch diese Initiativen und Projekte intensiviert. Dies impliziert, dass ländliche Frauen- und Geschlechterforschung in Österreich vielfach eine reflexive Forschung ist, bei der die Diskussion und der Austausch von Strategien und Ideen mit Frauen auf den unterschiedlichen räumlichen Ebenen ein entscheidender Bestandteil im Forschungsprozess und in der Kommunikation der Ergebnisse ist.

Neben zahlreichen Handbüchern für die Implementierung von Gender Mainstreaming in der regionalen und ländlichen Entwicklung (PIMMINGER, 2001; GINDL ET AL., 2004) wurden Grundlagenstudien zu gleichstellungsorientierter Regionalentwicklung (AUFHAUSER et al., 2003) oder über die politische Partizipation von Frauen im ländlichen Raum (OEDL-WIESER, 2006) erarbeitet. Vor allem im landschaftsplanerischen Bereich entstanden in den letzten Jahren Arbeiten unter Anwendung partizipativer Planungsansätze, die sich mit gendergerechter kommunaler Entwicklung (DAMJANOVIC, 2008) und mit Chancengleichheit im Rahmen regionaler Projekte zur Landbewirtschaftung (SCHNEIDER und KURZ, 2009) befassen. Theoretische und methodische Ansätze für diese Studien sind der Subsistenzansatz und die Diskurse der italienischen Frauengruppen Libreria und DIOTIMA.

Institutionelle Verortung der ländlichen Frauen- und Geschlechterforschung in Österreich

Während der Bereich der Gender Studies mittlerweile an den Universitäten etabliert ist, findet ländliche Frauen- und Geschlechterforschung an vielen unterschiedlichen universitären und außeruniversitären Orten – unter oft prekären Bedingungen – statt. Dennoch haben die meist sehr ambitionierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler den Forschungsbereich weiterentwickelt und ihn in der Lehre verankert. An der Universität für Bodenkultur in Wien sind dies vor allem das Institut für Landschaftsplanung des Departments für Raum, Landschaft und Infrastruktur das am Department für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften. An der Universität Wien wird am Institut für Anthropologie und am Institut für Geographie und Regionalforschung und am Institut für Sozialökologie (IFF) der Universität Klagenfurt Forschung zu ländlichen Frauen- und Geschlechterfragen durchgeführt. An der Bundesanstalt für Bergbauernfragen, Wien, wurde seit Mitte der 1990er Jahre der Forschungsbereich Frauen- und Geschlechterfragen aufgebaut. Aber auch die Auftragsforschung in privaten Instituten hat einen hohen Stellenwert in der Vermittlung und Anwendung von Wissen über Chancengleichheit, Gleichstellung und Gender Mainstreaming in der Verwaltung- und Planungspraxis im ländlichen Raum.

Zusammenfassung und Ausblick

Ländliche Frauen- und Geschlechterforschung in Österreich hat in den letzten Jahren eine bemerkenswerte Ausweitung erfahren. Waren es zu Beginn eher Studien, die Bäuerinnen und Frauen in ländlichen Regionen aus ihrer „Unsichtbarkeit“ hervorholten, so folgten ab den 1980er Jahren feministische Studien mit dem Ziel, die benachteiligte Situation von Frauen

am Land aufzuzeigen und diese pro-aktiv zu verändern. Es wurden dabei nicht nur die Problemlagen der Frauen, sondern auch ihre vielschichtigen Potenziale und Handlungsspielräume analysiert. Viele dieser Studien wurden aus der Differenzperspektive heraus entwickelt und intendierten die „Emanzipation“ der Frauen am Land. Die Ergebnisse zeigen sehr deutlich, dass nur durch die Einbeziehung der Strukturkategorie „Geschlecht“ die ländliche Gesellschaft und die ländliche Entwicklung in ihrer Komplexität erfasst und verstanden werden können.

Ab Mitte der 1990er Jahre gingen von Seiten der Gender Mainstreaming-Strategie der EU wichtige Impulse für die ländliche Frauen- und Geschlechterforschung in Österreich aus. Von vielen Feministinnen als zahnloses Herrschaftsinstrument kritisiert, hat es in Österreich doch für einige Zeit die Forschung auf diesem Gebiet beflügelt. In vielen Projekten ist es gelungen, den Dialog zwischen unterschiedlichen AkteurInnen aus der Wissenschaft, Verwaltung, Politik und NRO-VertreterInnen zu intensivieren und die Vernetzung voranzutreiben. Diese breite, oft inter- und transdisziplinär arbeitende, akademische Gemeinde spiegelt den Cross-cutting Charakter der ländlichen Frauen- und Geschlechterforschung in Österreich sehr gut wider. Aus dieser Erkenntnis heraus sind VertreterInnen der ländlichen Frauen- und Geschlechterforschung aufgerufen, den Diskurs mit KollegInnen der Mainstream-Forschung auszuweiten, um die Rezeption ihrer Forschungsergebnisse in der traditionellen Forschung zu verstärken.

In einem ausgesprochen veränderungsresistenten Klima, das im Agrarbereich und in vielen ländlichen Regionen Österreichs vorherrscht, ist es besonders wichtig, mit Zahlen und Fakten, aber auch mit qualitativen Analyseergebnissen, die ungleichen Lebensverhältnisse von Frauen und Männern aufzuzeigen. Geschlechter-sensible Forschung kann somit die Grundlagen für eine fortschreitende geschlechterdemokratische Entwicklung in ländlichen Regionen bereitstellen.

Literaturverzeichnis:

ARGE Bäuerinnen (2007): Situation der Bäuerinnen in Österreich 2006. Zusammenfassung der Bäuerinnenbefragung 2006. Wien.

Arnreiter, M., Breyer, G., Nöbauer, Ch. und Queteschiner, I. (1987): Das Ansehen der Bäuerin. Die Bergbauern Nr. 109/110/111. Wien.

Aufhauser, E., Herzog, S., Hinterleitner, V., Oedl-Wieser, T. und Reisinger, E. (2003): Grundlagen für eine Gleichstellungsorientierte Regionalentwicklung. Hauptband. Studie im Auftrag des Bundeskanzleramtes, Abteilung IV/4. Wien.

Bach, H. (1982): Die wirtschaftliche und soziale Situation der Landfrauen in Österreich - erhoben in den Landgemeinden Hirschbach, Weitersfelden, Ofterding und Großarl. Graz: Stocker Verlag.

Benard, C., Schlaffer, E. (1979): Notizen über Besuche auf dem Land. Am Rande des Wohlstandes. Wien/München: Jugend und Volk.

Damyanovic, D. (2008): Landschaftsplanung als Qualitätssicherung zur Umsetzung der Strategie des Gender Mainstreaming. Dissertationen der Universität für Bodenkultur Wien Band 65. Wien.

Dax, T., Loibl, E., Oedl-Wieser, T. (1995): Erwerbsskombination und Agrarstruktur. Entwicklung landwirtschaftlicher Haushalte im internationalen Vergleich. Forschungsbericht Nr. 34. Wien: Bundesanstalt für Bergbauernfragen.

Degele, N. (2003): Anpassen oder unterminieren: Zum Verhältnis von Gender Mainstreaming und Gender Studies. Band I. In: FreiburgerFrauenStudien. Ausgabe 13, S. 79-102.

Gindl, K., Bauer-Wolf, S., Purer, V. (2004): EU-Regionalpolitik und Gender Mainstreaming in Österreich. Anwendung und Entwicklungsansätze im Rahmen der regionalen Zielprogramme. ÖROK Schriftenreihe Nr. 165. Wien.

Goldberg, C. (2003): Postmoderne Frauen in traditionellen Welten. Zur Weiblichkeitskonstruktion von Bäuerinnen. Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag.

Holland-Cunz, B. (2003): Die alte neue Frauenfrage. Frankfurt am Main: Surhrkamp Verlag.

Krammer, J., Scheer, G. (1978): Das österreichische Agrarsystem. 2 Bände. Wien: Institut für Höhere Studien.

Maihofer, A. (2004): Von der Frauen- zur Geschlechterforschung – modischer Trend oder bedeutsamer Perspektivenwechsel? In: Döge, P., Kassner, K., Schambach, G. (Hrsg.): Schaustelle Gender. Aktuelle Beiträge sozialwissenschaftlicher Geschlechterforschung. Bielefeld: Kleine Verlag, S. 11-28.

Menne, Brigitte (1994): Wir Frauen am Land. Ergebnisse regionaler Kultur- und Bildungsarbeit im Mühlviertel. Reihe Dokumentation Band 13. Wien: Wiener Frauenverlag.

Mies, M. (1978): Methodische Postulate zur Frauenforschung. In: beiträge zur feministischen theorie und praxis. Jg. 1 Nr. 1. München, S. 47-52.

Müller, Ch. (2004): Parteilichkeit und Betroffenheit: Frauenforschung als politische Praxis. In: Becker, R., Kortendiek, B. (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Empirie und Methoden. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 294-297.

Oedl-Wieser, T. (1996): Der wirtschaftliche Beitrag und die Situation der Frauen in den ländlichen Gebieten Österreichs. Teilstudie im Auftrag der EU-Kommission gemeinsam mit den Beitrittsländern Finnland und Schweden. Deutsch und Englisch. Wien.

Oedl-Wieser, T. (1997): Emanzipation der Frauen am Land. Eine explorative Studie über Ambivalenzen und Lebenszusammenhänge. Forschungsbericht Nr. 40. Wien: Bundesanstalt für Bergbauernfragen.

Oedl-Wieser, T. (2000): Die EU-Frauenpolitik und ihre Auswirkungen auf Frauen in ländlichen Regionen. Eine Untersuchung in zwei österreichischen Ziel 5b-Förderregionen. Dissertation an der Universität für Bodenkultur Wien. Wien.

Oedl-Wieser, T. (2006): Frauen und Politik am Land. Forschungsbericht Nr. 56. Wien: Bundesanstalt für Bergbauernfragen.

Pevetz, W. (1974): Stand und Entwicklungstendenzen der ländlichen Sozialforschung in Österreich, 1960-1972. Schriftenreihe Nr. 20. Wien: Bundesanstalt für Agrarwirtschaft.

Pevetz, W. (1996): Erwerbsskombination und flächendeckende Landwirtschaft. Schriftenreihe Nr. 77. Wien: Bundesanstalt für Agrarwirtschaft.

Pevetz, W. (1999): Die ländliche Sozialforschung in Österreich in den achtziger und neunziger Jahren. Schriftenreihe Nr. 89. Bundesanstalt für Agrarwirtschaft: Wien.

Pimminger, I. (2001): Handbuch Gender Mainstreaming in der Regionalentwicklung. Einführung in die Programmplanung. Herausgegeben vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur. Wien.

Rosenberger S. K., Sauer B. (Hrsg.) (2004): Politikwissenschaft und Geschlecht. Wien: Facultas.

Schäffgen, K., Peinl, I. (2004): Gender in der Soziologie: eigenständige Teildisziplin und/oder querliegende Mittlerin? In: Döge, P., Kassner, K., Schambach, G. (Hrsg.): Schaustelle Gender. Aktuelle Beiträge sozialwissenschaftlicher Geschlechterforschung. Bielefeld: Kleine Verlag. S. 41-51.

Schewczik, R. (1971): Die Mitarbeit der Bäuerin in der Außenwirtschaft. AWI-Schriftenreihe Nr. 8. Wien: Bundesanstalt für Agrarwirtschaft.

Schneider, G., Kurz, P. (2009): Der „differenzierte Blick“ auf geschlechterspezifische arbeitsteilungen in bäuerlichen Hofwirtschaften. In: Oedl-Wieser, T., Darnhofer, I. (Hrsg.) (2009): Gender Issues. Sonderheft des Jahrbuches der österreichischen Gesellschaft für Agrarökonomie Band 18, Heft 2. Wien: Facultas, S. 163-176.

Vogel, S. (2000): Agrarsoziologie und Agrarkultur. In: Hovorka, G. (Red.) (2000): Zukunft mit Aussicht. Beiträge zur Agrar-, Regional-, Umwelt- und Sozialforschung im ländlichen Raum. Forschungsbericht Nr. 45. Wien: Bundesanstalt für Bergbauernfragen, S. 137-150.

Wernisch A. (1978-1980): Wie viel arbeitet die bäuerliche Familie? Artikelserie in der Zeitschrift „Der Förderungsdienst“ in den Jahren 1978 – 1980. Wien.

Wetterer, A. (2005): Gleichstellungspolitik und Geschlechterwissen. Facetten schwieriger Vermittlungen. Vortrag im GenderKompetenzZentrum am 14.02.2005. <http://db.genderkompetenz.info>

Wiesinger, G. (2004): Ländliche Sozialforschung in Österreich. In: Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie 02/04. In: La sociologie rurale: pour quoi faire? Schweizerische Gesellschaft für Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie. Bern, S. 93-11

Autorin:

DI Theresia Oedl-Wieser

Bundesanstalt für Bergbauernfragen

Marxergasse 2

1030 Wien

theresia.oedl-wieser@babf.bmlfuw.gv.at